

# Den Yuan an einen Korb aus Euro und Yen binden

Es liegt in Europas Interesse, dass das Wachstum in China hoch bleibt und der Euro nicht zu stark wird. Eine gemeinsame Lösung muss her.

von Stefan Collignon

Der chinesische Präsident Wen Jiabao hat davor gewarnt, China zu einer Aufwertung seiner Währung zu zwingen. Er hat recht. Die Folgen für die Weltwirtschaft wären verheerend. Zugleich besteht heute die Gefahr, dass zahlreiche andere Länder zu einem Abwertungswettlauf starten, und dies könnte die nächste Weltwirtschaftskrise auslösen. Die Welt braucht Stabilität und nicht „erhöhte Flexibilität“ der Wechselkurse, wie EU-Kommissar Rehn fordert. Währungskooperation in der G20 ist dafür die Voraussetzung.

Es wäre gut, wenn die Europäer eigene Ideen hätten, wie man mit Asien umgehen sollte. Präsident Wen hat ihnen die Hand gereicht und versprochen, den Euro zu unterstützen und griechische Staatsanleihen zu kaufen. Die Europäer haben es ihm gedankt, indem sie den Druck auf eine Yuan-Aufwertung verstärkt haben. Eine verpasste Chance.

Chinas rapides Wachstum verändert die Welt. Es gibt zwei Arten, darauf zu reagieren: kaputtmachen oder kooperieren. Im Zentrum aller Überlegungen steht die Wechselkurspolitik. Die Amerikaner fordern seit Jahren, dass die Chinesen ihre Währung aufwerten und den festen Wechselkurs zum Dollar aufgeben sollen. Die Chinesen haben im Juni dieses Jahres ein gesichtswahrendes Zugeständnis gemacht und den Yuan leicht (um zwei Prozent) gegenüber dem Dollar aufgewertet. Dank Dollarschwäche hat ihre Währung jedoch gegenüber dem Euro um neun Prozent abgewertet.

Die Amerikaner sind damit nicht zufrieden. Sie haben ein riesiges Leistungsbilanzdefizit und hohe Arbeitslosigkeit und würden sich gern die chinesische Billigkonkurrenz vom Leibe halten. Unseren fantasielosen Politikern in Europa fällt auch nichts anderes ein, als in das amerikanische Horn zu stoßen. Jean-Claude Juncker, der Chef der Eurogruppe, wiederholt das alte Argument, der Yuan sei „total unterbewertet“.

Damit hat er zwar recht, aber es fragt sich, warum das so schlecht sein sollte, dass man es ändern müsse. Wirtschaftswissenschaftler wissen wenig darüber, wie Wirtschaftswunder entstehen, aber die Geschichte hat immer wieder gezeigt, dass unterbewertete Währungen zumindest eine notwendige Bedingung dafür sind. Dies war die Grundlage des europäischen und japanischen Wirtschaftswunders in den 1950er- und 60er-Jahren, es hat in Korea und Ostasiens Tigerstaaten funktioniert, und heute folgt China dem Beispiel. Eine Aufwertung des Yuans würde den gewaltigen chinesischen Aufholprozess abrupt abbrechen und damit auch die Nachfrage nach Exportgütern aus Europa beenden.

Wem würde das nützen? Protektionisten in Amerika und Europa glauben, sie könnten so Jobs bewahren und den Sozialstaat retten. Weit gefehlt. Am Ende werden neue Arbeitsplätze immer nur geschaffen, wenn Firmen kräftig investieren. Dafür braucht es aber kaufkräftige Nachfrage aus dem In- und Ausland. Gerade Gruppen mit niedrigen Einkommen profitieren von Billigimporten aus Asien. Sie erhöhen die Kaufkraft

europäischer Löhne und verhindern Inflation. China und Asien sind heute zu einem der wichtigsten Außenmärkte der Europäischen Union geworden, wichtiger als die USA. Wollen wir diese Quelle des Wohlstands austrocknen?

Europas Interessen sind anders als die der Amerikaner. Während die Leistungsbilanz der USA tiefrot ist und internationale Verbindlichkeiten die Aktiva weit übersteigen, ist die Euro-Zone in ihren Außenbeziehungen weitgehend ausgeglichen. Amerika müsste also abwerten. Das Problem ist, dass der Euro dann extrem überbewertet würde und Europa die Last der weltwirtschaftlichen Ungleichgewichte tragen müsste, mit verheerenden Konsequenzen für Arbeitsplätze und sozialen Frieden.

Es ist also Europas Interesse, dass das Wirtschaftswachstum in Asien erhalten bleibt und der Euro nicht zu stark wird. Anstatt die Chinesen zur Selbstaufgabe zu zwingen, wäre es intelligenter, dass Europa ihnen und sich selber helfe. So könnte die chinesische Währung ihre Anknüpfung an den Dollar aufgeben und an einen Währungskorb wechseln, der zunächst aus Euro und Yen besteht und sich später zu einer echten Weltreservewährung entwickeln würde. Damit würde die notwendige Korrektur der Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft gleichmäßig auf alle Schultern verteilt, ohne dass die Europäer für alle bezahlen müssten.

Der Vorschlag hätte noch einen anderen Vorteil: Wenn der Yuan an Euro und Yen gebunden wäre, würden chinesische Währungsreserven stärker in diesen Währungen gehalten, was die Finanzmärkte in Europa und Japan stimulieren würde. Statt amerikanische Treasury Bonds würden Asiaten europäische und japanische Staatsanleihen kaufen, was in Anbetracht der gegenwärtigen Euro-Krise nur wünschenswert wäre.

Eine andere, intelligentere Politik ist also möglich, und Präsident Wen hat Zeichen gesetzt, dass China bereit ist zu kooperieren. Europas Politik sollte dies aufgreifen. Der Autor lehrt Politik an der S. Anna School of Advanced Studies, Pisa. Sie erreichen ihn unter: [gastautor@handelsblatt.com](mailto:gastautor@handelsblatt.com)

© 2010 Handelsblatt GmbH

Verlags-Services für Werbung: [www.iqm.de](http://www.iqm.de) (Mediadaten) | Verlags-Services für Content: [Content Sales Center](#) | [Sitemap](#) | [Archiv](#) | [Schlagzeilen](#)

Powered by [Interactive Data Managed Solutions](#)

Keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben. Bitte beachten Sie auch folgende [Nutzungshinweise](#), die [Datenschutzerklärung](#) und das [Impressum](#).